

Schriftlesungen zum Tag von Prior P. Jakob Deibl

6. Sonntag der Osterzeit

„kommt und hört“ (von den Psalmen ausgehen XXI)

Der Versuch, im Psalm, der für den jeweiligen Gottesdienst vorgesehen ist, eine Inspiration für die Auslegung der anderen Lesungstexte des Tages zu finden, führt uns heute zu dem Wort „kommt und hört“ aus dem 66. Psalm, auf den wir auch später noch einmal zurückkommen werden.

Kommt und hört, dieses Wort weist uns in die erste Lesung des heutigen Sonntags ein. Sie ist dem ersten Brief des Petrus (1 Petr 3,15-18) entnommen. An den Anfang stellt sie zwei Grundhaltungen des christlichen Glaubens: „Den Herrn Christus aber heiligt in euren Herzen, seid immer bereit, zur Gegenrede (*apo-logia*) jedem gegenüber, der von euch ein Wort (*lógos*) über die Hoffnung in euch erbittet“ (1 Petr 3,15). Wo ein Wort erbeten wird und man darauf antworten soll, bedarf es zuerst der Präsenz und dann des Hörens. Aber gehen wir langsam vor.

Die Heiligung Christi im Herzen, die zunächst erwähnt wird, zielt auf eine bestimmte affektive, emotionale Grundhaltung des Menschen, eine ehrfurchtvolle Zuwendung gegenüber dem *kýrios*, dem Herrn. Der Affekt, die Emotion der Herzen findet ihren tiefsten Grund in der Heiligung. Damit ist eine Haltung gemeint, die jedes Kalkül des Nutzens und der Verwertbarkeit, der Berechnung und der Taktik hinter sich lässt – die Einfachheit des Herzens, das seine Sache dem übergibt, der geheiligt wird (dem Herrn Jesus Christus). Wir könnten das auch eine Haltung verdichteter Präsenz nennen. Es handelt sich um eine wunderschöne Formulierung für eine Gestalt christlicher Frömmigkeit, die ohne frömmelndes Gerede auskommt und nur ein Minimum an Worten braucht – gerade so viel, um ihre Richtung zu bestimmen und sie aus einem unbestimmten Meer an Emotionen ein wenig herauszulösen. Wir könnten das auch als eine Öffnung gegenüber jener Haltung sehen, zu der der 66. Psalm an anderer Stelle ermuntert:

Alle Welt bete dich an und singe dein Lob, *
sie lobsinge deinem Namen!
Kommt und seht die Taten Gottes! *
Ehrfurcht gebietend ist sein Tun an den Menschen

Dieser Haltung der Glaubenden wird eine zweite an die Seite gestellt, die keine Konkurrentin ist, sondern ihr an die Seite tritt. Es geht um die Bereitschaft zu einer Form der rationalen Rechenschaft – nicht um des Streites willen, sondern um Antwort auf eine Frage zu geben, die einem gestellt wird. Jemand erbittet oder verlangt ein Wort – *lógon* – über die Hoffnung, die in den Glaubenden ist. Auf diese Frage möge man eine *Gegen-Rede* oder *Ant-Wort* geben – *apo-logia*. Mit seiner Aussage überstürzt sich der Glaubende nicht (er schreit seine Überzeugung und überall heraus), seine Aussage steht

auch nicht an erster Stelle, *sondern antwortet eben einer Frage*. Man muss nicht schon mit den Antworten beginnen, bevor man überhaupt gefragt wird und eine Ahnung hat, worüber man Auskunft geben soll: Vielmehr muss der Beginn zunächst bei der eigenen Präsenz liegen, dass man überhaupt da ist: *kommt*; und er erfordert ferner das Hören: *und hört*. Der Text gibt uns auch einen Hinweis, wie die Antwort erfolgen soll: Sie möge eine gewisse Scheu zum Ausdruck bringen und „mit Sanftmut und Furcht“ (1 Petr 3,16) erfolgen. Sie soll durchaus mutig sein, aber nicht vor Selbstsicherheit strotzen. Der Petrusbrief stellt hier eine Form freundschaftlich antwortender Rationalität als wesentliches Moment des Glaubens vor.

Das Besondere an dieser Stelle ist, wie Heiligung und Rechenschaft, Herz und *lógos* in unmittelbarer Nähe zueinander auftreten, ohne dass aus ihnen ein Verhältnis der Konkurrenz würde. Der Hinweis auf dieses Zusammenspiel erscheint umso wichtiger, wenn man bedenkt, in welchem Umfeld die Stelle im Rahmen der heutigen Liturgie situiert ist. Im Evangelium (Johannes 14,15-21) hören wir eine Passage aus den Abschiedsreden Jesu, der seinen Schülerinnen und Schülern die Zusage macht, er werde sie nicht als Waisen zurücklassen:

Und ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Beistand geben, der für immer bei euch bleiben soll, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht und nicht kennt.

Jesus kündigt an, dass er den Paraklet, den Tröster, den Beistand, den Geist zurücklassen wird. Was ein Leben in diesem Geist bedeuten kann, erklären uns die Passage aus dem ersten Petrusbrief, die wir interpretiert haben (das Zusammenspiel aus Heiligung im Herzen und rationaler Antwort) und der 66. Psalm (Präsenz und Hören).

Von der Gabe dieses Geistes ist auch in der ersten Lesung die Rede, die der Apostelgeschichte entnommen ist (Apg 8,5-8.14-17). Philippus hatte in Samarien getauft, d.h. außerhalb des jüdischen Kerngebietes. Als die Gemeinde in Jerusalem davon erfährt, schickt sie eigens zwei ihrer wichtigsten Vertreter, um den Neugetauften den Geist Gottes zuzusagen:

Als die Apostel in Jerusalem hörten, dass Samarien das Wort Gottes angenommen hatte, schickten sie Petrus und Johannes dorthin. Diese zogen hinab und beteten für sie, dass sie den Heiligen Geist empfangen. Denn er war noch auf keinen von ihnen herabgekommen; sie waren nur getauft auf den Namen Jesu, des Herrn. Dann legten sie ihnen die Hände auf und sie empfangen den Heiligen Geist.

Die Texte des heutigen Tages verweisen, wie leicht ersichtlich wird, schon auf Christi Himmelfahrt, den Abschied Jesu, und auf Pfingsten, die Gabe des Geistes, voraus.